



Christoph Staerke trägt eine Weste, mit der die Vibrationen von live gespielter Musik gespürt werden können.
Bild: Dominik Rickli



Musik erleben mit dem Gamertool

Das letzte Sommerkonzert von Tobs hat als Pilotversuch für den Einsatz von Vibrationswesten gedient. Sie ermöglichen Hörbehinderten den Zugang zu Musik. Die Reaktionen sind unterschiedlich.

Annelise Alder

«Hier hinten nehme ich die Schwingungen nur sehr schwach wahr», sagt Christoph Staerke. Etwa so, sagt er, und legt seine Hände vorsichtig auf die Schulter der Journalistin. Sehr sanft also. Doch darf nicht vergessen werden, dass das Orchester erst beim Einstimmen ist und dass der 71-jährige zum ersten Mal eine sogenannte Vibrationsweste trägt, und dies erst seit ein paar Minuten.

Christoph Staerke nestelt an den Knöpfen herum, die dazu dienen, die Stärke der Vibrationen einzustellen. Er schlendert zwischen den Stühlen und Menschen hindurch, die sich langsam in die Bieler Zwinglikirche zum letzten Sommerkonzert von Theater Orchester Biel Solothurn (Tobs) einfinden, und setzt sich in die vorderste Stuhleihe.

Der eigentliche Stresstest steht erst noch bevor, dann nämlich, wenn das gesamte Sinfonieorchester aufspielt und das Gespielte via Mikrofon und sogenannte Oszillatoren in Form von Vibrationen auf die Körper der Menschen trifft, die solche rucksackähnlichen Westen tragen. Für Christoph Staerke dürfte das Konzert ein einmaliges Erlebnis werden. Denn er ist seit Geburt gehörlos.

Westen erstmals in der Deutschschweiz angeboten

Tobs ist die erste Kulturinstitution in der Deutschschweiz, die Hörbehinderten und Gehörlosen

Vibrationswesten zur Verfügung stellt. Das Konzert vergangenen Sonntag im Rahmen von Laboratoire Zwingli diente als Pilotversuch. Die Westen, die ausgehängt wurden, gehörten nicht Tobs.

Sie wurden ausgeliehen, nämlich vom Kammerorchester Sinfonietta Lausanne, das bereits über zwei Jahre Erfahrungen mit diesen Tools hat. «Bevor wir solche Vibrationswesten selbst anschaffen, wollen wir erst herausspüren, ob das Angebot bei hörbehinderten oder gehörlosen Menschen auf Interesse stösst», sagt Christoph Brunner, Verantwortlicher für Inklusion bei Tobs.

Mit der Anschaffung dieser Zugangsmittel zu Musik ist es aber nicht getan. Es braucht vor dem Konzert immer eine Einführung in ihren Gebrauch. Weil das Zielpublikum Menschen mit einer Hörbeeinträchtigung sind, muss immer auch eine Gebärdendolmetscherin zugegen sein, welche die Instruktionen in Gebärdensprache übersetzt.

In der Westschweiz sind sie schon länger im Einsatz

Christoph Brunner ist die treibende Kraft hinter dem Pilotversuch. «Ich habe die Vibrationswesten in Lausanne selbst ausprobiert und finde, dass man die Schwingungen des Orchesters erstaunlich differenziert wahrnimmt.» In Frankreich würden die Westen bereits in einigen Orchesterkonzerten regelmässig eingesetzt.

Ursprünglich kommen die

Tools aus der Gamerszene. Für ihre Anwendung in klassischen Konzerten wurden sie mit zusätzlichen Membranen ausgestattet, sodass bei einem klassischen Konzert nicht nur die Schwingungen der Bässe auf den Körper treffen, sondern die ganze Breite eines Orchesters in Form von mehr oder weniger starken Vibrationen an verschiedenen Stellen des Körpers spürbar ist.

Vergangenen Sonntag standen fünf solcher Westen zur Verfügung und ein Ursprungsmodell mit nur zwei Oszillatoren. Christoph Brunner zeigte sich zu Beginn der Einführung zufrieden: Alle sechs Vibrationswesten waren im Einsatz. Schliesslich hat er in der entsprechenden Community auf das Angebot aufmerksam gemacht.

Klavier im Gegensatz zum Schlagzeug kaum spürbar

Am Konzert anwesend war unter anderem Brigitte Schöckle, die Geschäftsführerin der Interessengemeinschaft Gehörlose und Hörbehinderte IGGH. Auf die Frage, wie sie das erste Konzert erlebt habe, sagt sie: «Zuerst möchte ich vorausschicken, dass ich die rucksackähnliche Weste so trage, dass die Vibrationen auf den Bauch und nicht auf den Rücken treffen. Vorne spüre ich viel mehr als hinten. Beim ersten Musikstück habe ich zusätzlich beide Hände auf die Weste gelegt, um die Vi-



brationen besser spüren zu können», erzählt sie.

Sehr wichtig sei ihr der visuelle Kontakt zum Orchester gewesen, um die unterschiedlichen Vibrationen, die sie am Körper gespürt habe, den Orchesterinstrumenten zuordnen zu können. «Ich habe die Instrumente unterschiedlich stark wahrgenommen. Das Klavier habe ich überhaupt nicht gespürt. Das Schlagzeug dagegen sehr gut», sagt sie.

Sie sei hochgradig schwerhörig, grenzend an Taubheit, übersetzt mir die Gebärdendolmetscherin Sabrina Schuler die Antwort von Brigitte Schökle auf die entsprechende Frage der Journalistin. «Ich bin mit sechseinhalb Jahren ertaubt. Aber ich habe noch ein kleines restliches Hörvermögen.»

Für vollkommen gehörlose Menschen wäre eine zusätzliche Musikdolmetscherin hilfreich, um die Vibrationen den verschiedenen Orchesterregistern besser zuordnen zu können, sagt sie. Dennoch scheint das erste Werk mit dem Titel «Night Club», das rhythmisch äusserst pointiert ist, seine Wirkung zu entfalten, misst man diese an den wippenden Köpfen im Publikum, auch bei denen, welche die Vibrationswesten tragen.

«Wir versuchen, immer zugänglicher zu werden», erklärt Christoph Brunner dem Publikum im Saal. Dem grössten Bieler Theater- und Konzertveranstal-

ter ist die kulturelle Teilhabe aller Menschen bereits seit mehreren Jahren ein grosses Anliegen. Als einziges Mehrspartenhaus in der Schweiz trägt Tobs das Label «Kultur inklusiv» von Pro Infirmis.

Sehbehinderten steht bei ausgewählten Opern Audiodeskription zur Verfügung, wo das Geschehen auf der Bühne beschrieben wird. Menschen mit einer kognitiven Einschränkung werden sogenannte Relaxed Performances angeboten, die sich durch einen informellen Rahmen auszeichnen. Hörbehinderte mit einem Hörgerät profitieren dank einer induktiven Höranlage bei Tobs von verbesserter Tonübertragung. «Schwer hörbehinderte Menschen oder Gehörlose haben dagegen eher selten Zugang zu unseren Produktionen.» Mit den Vibrationswesten soll diesen Menschen ein Zugang zu Musik ermöglicht werden. Sie sind zudem vergleichsweise günstig.

«Es ist auch ein sehr nachhaltiges Produkt, weil wir sie nur einmal beschaffen müssen.» Doch bleibt es nicht bei diesen einmaligen Kosten. Zu Buche schlägt auch das Engagement einer Gebärdendolmetscherin bei jedem Konzert, an dem Vibrationswesten angeboten werden.

Der nächste Einsatz erfolgt bei einem Abokonzert

Ob Christoph Staerke wieder ein

Konzert mit Vibrationsweste besuchen möchte, lässt er offen. «Für mich war das ein interessanter Versuch», sagt er nach dem ersten Satz der Tschaikowsky-Sinfonie.

Doch sei das nicht mit seinen Kindheitserlebnissen zu vergleichen. Damals habe er seine Hände auf diejenigen des Klavierspielenden Vaters gelegt. «Ich spürte die Musik durch seine Hand hindurch.» Ihm fehle bei den Westen die Unmittelbarkeit des Ausdrucks, sagt er.

Was man in seinem Fall besonders gut nachvollziehen kann. Christoph Staerke ist ein weltweit gefragter Pantomime. «Ich bin viel auf der Bühne. Ich drücke mich mit Mimik und Körpersprache aus.» Der Pilotversuch vergangenen Sonntag macht deutlich, dass die Voraussetzungen, aber auch die Ansprüche unter den Trägerinnen dieser Vibrationswesten ganz unterschiedlich sind – was ja auch für die Konzertbesucher gilt. Allein die Tatsache, dass alle angebotenen Westen im Einsatz waren und die Probandinnen und Probanden dem Geschehen im Orchester mit grossem Interesse folgten und wohl auch nachspürten, zeigt, dass zumindest der Pilotversuch als Erfolg zu werten ist. «Als nächsten Schritt überlegen wir uns, die Vibrationswesten in einem Abonnementskonzert einzusetzen», sagt Christoph Brunner.